

## Bittwallfahrt – Hülfsberg „Du führst mich hinaus ins Weite...“

27.04.2008 – VI. Sonntag der Osterzeit

Lesung: Apg 8, 5-8.14-17      Evangelium: Joh 14, 15-21

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, liebe pilgernde Mitchristen,

wer auf einen Berg steigt, der erlebt Weite. Einen Berg sieht man auch schon von weitem. Von meinem Kammerfenster im Elternhaus in Geismar konnte ich den Hülfsberg sehen, das Konrad-Martin-Kreuz, aber für uns als Kinder begann eigentlich erst hinter dem Berg die große weite Welt, die uns aber versperrt war. Das dies heute anders ist, ist Grund genug, dem zu danken, zu dessen Ehre wir auf diesen Wallfahrtsberg hinaufgekommen sind. Wir pilgern von nah und fern und seit dem November 1989 wieder aus allen Richtungen zu Christus, dem Erlöser, dessen Sieg am Kreuz wir sehr eindrucksvoll in der Wallfahrtskirche dargestellt finden. ER führt uns hinaus ins Weite...in eine Weite, die über alle Berge hinausreicht, die an den Grenzen unserer Welt nicht Halt macht.

Der Mensch ist ja ein Gottesbeweis“, soll der Schriftsteller Heinrich Böll gesagt haben. Warum?

„Weil wir uns auf dieser Welt nicht zu Hause fühlen“.

Vielleicht ohne es zu wissen, gab er damit nicht nur eine persönliche Wahrnehmung wieder, sondern eine Lehre, die es schon in der alten Kirche gab. Der Status des Menschen ist der eines Pilgers, eines Unvollendeten und noch nicht Angekommenen.

So wurde es schon damals definiert. Das Nichtzufriedensein mit dem Gegenwärtigen ist Teil seiner Natur; die Vollendung, die Heimat gibt es allein in der Anschauung Gottes und im Paradies. Das aus der Barockzeit stammende Kirchenlied „Wir sind nur Gast auf Erden“ drückt das aus und lässt die Menschen der ewigen Heimat zustreben.

In einer modernen Fassung von *Gerhard Schöne* heißt es:

*Ich bin ein Gast auf Erden, bald muss ich wieder gehen.  
Ich bin ein Gast auf Erden, ich bin noch auf dem Weg.  
Ich bin ein Gast auf Erden, ich weiß, es muss soviel  
bis morgen anders werden und ferne liegt das Ziel.  
Wills mit in Ordnung bringen, will stillen manches Weh,  
mein schönstes Danklied singen, bevor ich von ihr geh.*

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

Ja - Pilger sind wir Menschen – und wir leben im Übergang.

Aus dem Evangelium des heutigen 6. Ostersonntags ist auch eine Übergangsstimmung heraushörbar. Jesus bereitet seine Jünger auf die Zeit nach seinem Heimgang vor. Solange Jesus in ihrer Mitte ist, ist alles klar. Er weist ihnen unumstritten den Weg und geht ihn mit ihnen. Was nach seiner Himmelfahrt alles auf seine Jüngerinnen und Jünger zukommen wird, ist noch in keiner Weise absehbar.

Dieses Evangelium wird gelesen und gehört am Sonntag vor dem Fest Christi Himmelfahrt. Zwischen diesem Sonntag und dem Fest sind die drei Bitttage, deren Auftakt die heutige Bitt-und Bonifatiuswallfahrt ist. Mit Christi Himmelfahrt ist Jesus nicht mehr sichtbar und greifbar unter uns. Die Jünger und Jüngerinnen bleiben allein zurück. Die Sorge und Angst, allein und verlassen zu sein, bestimmt die Atmosphäre. Das ist der Hintergrund für das Gebet Jesu und unser Beten. Bevor wir bitten, bittet Jesus für uns. Denn Jesus war nicht nur Gast auf Erden, er ist nicht für immer von uns und von der Welt gegangen. Er verspricht für uns zu beten: "Ich werde den Vater bitten". Jesus will uns nicht als Waisen zurücklassen und damit wir nicht als Waisen zurückbleiben, betet er zum Vater, dass er uns einen "anderen Beistand" – oder anders übersetzt einen "Mutbringer" - senden möge. (*Fridolin Stier*)

Dieser "andere Beistand", dieser "Mutbringer" ist uns vertraut und wird immer bei uns bleiben: "Ihr kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird." Es ist "der Geist der Wahrheit". Er lässt uns begreifen, dass Gott bei uns ist und wir in Gott sind: "An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch."

Wir sind nicht allein, wir sind mit dem Vater und mit dem Sohn im Heiligen Geist verbunden. Dieses Wissen soll uns von der Sorge und Angst, allein zu sein, befreien. Wir sind vom Vater und vom Sohn geliebt. - Das soll uns Mut und Hoffnung geben. Voraussetzung für all das ist, dass wir in seiner Liebe bleiben. Wir bleiben in seiner Liebe, wenn wir die Gebote halten; speziell das Gebot der Liebe. Denn Gott ist die Liebe.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,  
das heutige Evangelium lässt uns fragen: Was wird die zurückbleibenden Jünger in dieser „kopf- oder führungslosen“ Zeit zusammenhalten und tragen?  
Und aktualisiert: Was wird die Gläubigen hier im Eichsfeld und noch mehr in der Diaspora zusammenhalten und tragen, wenn die Möglichkeiten immer geringer werden, Priester und Hauptamtliche in der Seelsorge einzusetzen?

Es entsteht Gesprächsbedarf heute für die Gemeindepastoral von morgen – worüber bspw.? Bei der letzten Dechantenkonferenz hat unser Bischof einige Fragen, die in nächster Zeit diskutiert werden müssen, formuliert:

- was hält Gemeinde (ohne Hauptamtliche) zusammen?
- Gottesdienstformen mit Laien – welche haben Zukunft?
- Sicherung geistl. Grundwassers – welche Formen tragen?
- ehrenamtliches Tun in der Seelsorge – was ist realistisch?
- kirchlich katholische Leuchttürme im Bistum – welche?

Das Evangelium des 6. Ostersonntags weist auf zwei tragende Kräfte hin, die die junge Kirche in dieser Zeit des Überganges zusammenhalten: Die **Gebote**, die ihnen Jesus gab, und die **Liebe**, die sie mit Jesus und dem Vater innerlich verbindet.

### **Der Halt der Gebote und Die Kraft der Liebe**

Gottes Geist, um den wir bitten - er leitet uns und gibt uns Zusammenhalt. Es ist der Geist der Liebe, die wir durch Jesus erfahren haben. Diese Liebe verbindet uns mit Jesus und durch Jesus mit dem Vater und untereinander. Sie bindet uns an Jesus und den Vater und aneinander. Wer so liebt, wird Rücksicht nehmen auf die anderen, indem er die Gebote hält, die absichern, was ein jeder zum geschwisterlichen Miteinander braucht. Bitten wir ihn besonders jetzt an diesen Bitttagen um die Liebe, die die Kirche in Jesus und dem Vater zusammenhält und die die Kraft gibt, die Gebote Jesu zu halten.

Denn: **Der Halt der Gebote und Die Kraft der Liebe** -

beides lässt uns nach vorne schauen, weil wir sagen können: "Es gibt nicht nur das Negative, den Abwärtstrend, das Böse, es gibt auch das Positive, den Neuaufbruch, das Gute!" Mit dieser Einstellung müssen wir in die Zukunft schauen. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen, sondern wir müssen weiter mitarbeiten an der Gestaltung einer besseren kirchlichen und gesellschaftlichen Zukunft auf der Basis der Prinzipien, an die Papst Benedikt XVI. in der vergangenen Woche vor der UNO erinnert hat, also die Menschenwürde, die Anerkennung Gottes als den Schöpfer und all jene Prinzipien, die zu erkennen Christus, unsere Hoffnung, uns hilft. Realismus im Erkennen der Defizite, aber Hoffnung im Wissen, dass diese nicht das letzte Wort haben und dass es eine Liebe gibt, die es uns erlaubt wieder neu zu beginnen und weiter zu gehen.

Denn: Wir sind nur Gast auf Erden, Wir sind noch auf dem Weg. Jede/r von uns hat seinen Auftrag, seine Mission auf dieser Erde, in dieser Welt zu erfüllen. Und da müssen auch neue Wege überlegt werden:

Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist. *Henry Ford I.*

Der Christ ist diesen Namen nicht wert, wenn er nicht kämpft. Er muss Apostel sein.  
Jeder Christ ist beauftragt, anderen das göttliche Leben zu vermitteln, das er selbst empfangen hat.  
*Marcel Callo, + 1945*

Das hat Bonifatius in seiner Zeit getan, das hat in unserer Zeit der junge Marcel Callo, von dem diese Worte stammen, hier in Thüringen uns vorbildhaft vorgelebt.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,  
ER führt uns hinaus ins Weite...und das auch im buchstäblichen Sinne.

„Es ist erfreulich, dass heute gerade auch junge Menschen durch Auslandsaufenthalte mit fremden Ländern und Kulturen Bekanntschaft machen können. Aus dem Bistum Erfurt ist es regelmäßig eine Gruppe junger Leute, die als „Missionare auf Zeit“ in Afrika, Asien, Südamerika oder auch Europa mit Menschen aus jenen Ländern für ein Jahr zusammenleben und bei Hilfsprojekten mitarbeiten. Ihre Berichte bezeugen, wie sehr sie von der Erfahrung des für sie Fremden und Unbekannten positiv geprägt werden. Ihr Lebenshorizont weitet sich. Sie lernen nicht nur andere Menschen und Kulturen kennen. Sie lernen dabei sich auch selbst tiefer kennen. Sie werden sich ihrer eigenen Kultur, ihres eigenen christlichen Glaubens als Reichtum bewusst.“

*aus dem Osterwort von Bischof Wanke 2008*

„Seit einer Woche bin ich jetzt in Manila. Das Projekt hier ist ähnlich wie das vorige. Die Armut, die man hier sieht allerdings viel schockierender, die Lebensverhältnisse schlechter und die Grenzen zwischen Armen und Reichen sehr nahe. Was allerdings beide zu verbinden scheint ist der Glaube. Es ist Wahnsinn, wie voll die Kirchen hier sind, trotz zahlreicher Messen an einem Tag - ob Sonntag oder Wochentag.

Die schlechte soziale Situation ist bei einer so christlichen Bevölkerung wiederum fragwürdig. Ich denke, ich lerne viele Dinge, versuche meinen Teil zu tun, um an einer besseren Welt mitzuarbeiten, aber ich merke auch wie begrenzt meine Hilfe ist. Das ist allerdings noch lange kein Grund aufzugeben. Jede kleine Geste ist wichtig! Auch kann ich meine eigene Heimat, meine Familie und meine Umgebung mit anderen Augen sehen und Dinge, die für mich normal waren, mehr schätzen.

*Franziska Trabert, März 08, 20 Jahre, aus der Pfarrei St.Georg Erfurt,  
seit 9/07 als Missionarin auf Zeit beim Fokolare / Philippinen*

„Vielen Dank für das gemailte Osterwort des Bischofs. Ich kann mit vielen Beispielen bestätigen, dass man nicht nur das Fremde und Unbekannte besser kennenlernt, sondern auch sich selbst - und dass man das Gewohnte, die eigene Kultur und den eigenen Glauben viel besser zu schätzen lernt.“

*Benedikt Winkler, März 08, 19 Jahre, aus der Pfarrei Mühlhausen,  
seit 9/07 als Missionar auf Zeit bei Salesianern in Indien*

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

„Wo wohnst Du im Moment?“ – „Im Gehen.“

So notiert der Schriftsteller *Peter Handke* in seinen Aufzeichnungen „Gestern unterwegs“. So könnten sich auch Pilger fragen, so könnten auch die beiden Jünger empfunden haben, die am Abend des ersten Ostertages auf dem Weg nach Emmaus sind. Wer geht, lässt gerade ein tragendes Stück Boden zurück und wagt den neuen Schritt in der Hoffnung, beim Aufsetzen des Fußes neuen Halt zu finden. Schon früh heisst es, die Christen seien die vom „neuen Weg“.

Das uns allen vom Evangelium des Ostermontags her vertraute „Emmausgespräch“ zeigt, wie im Gehen ein Umlernen möglich wird, wie Bilder, von denen wir uns haben leiten lassen, ersetzt werden können durch neue Bilder. So gehen wir auf eine andere Art des Kircheseins zu.

Die verheißene Herrlichkeit Gottes nähert sich, wenn wir auf Jesus schauen, wenn wir seinen Weg gehen, hinter ihm her – hinaus ins Weite – über den eigenen Horizont hinaus, mit einem Blick über den örtlichen Kirchturm hinaus in die Weltkirche.

Wie sagt Peter Handke?

„Wo wohnst Du im Moment?“ – „Im Gehen.“

Eine größere österliche Verheißung gibt es kaum. Alle Ostererzählungen sind voller Bewegung – lassen auch wir uns davon bewegen, lassen wir uns von IHM führen – hinaus ins Weite. Amen